

Carsten Reinemann / Rudolf Stöber (Hrsg.)

Wer die Vergangenheit kennt,
hat eine Zukunft

Festschrift für Jürgen Wilke

Herbert von Halem Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Carsten Reinemann / Rudolf Stöber (Hrsg.):
Wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft.
Festschrift für Jürgen Wilke
Köln : Halem, 2010

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
(inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2010 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN 978-3-938258-93-4

<http://www.halem-verlag.de>

E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag
DRUCK: FINDR, s.r.o., Tschechische Republik
GESTALTUNG: Claudia Ott, Grafischer Entwurf
Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.
Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Inhalt

CARSTEN REINEMANN / RUDOLF STÖBER	8
Vorwort	

I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

RUDOLF STÖBER	15
---------------	----

Zur Bedeutung historisch-empirischer
Kommunikationsforschung.
Überlegungen zum Stand von Kommunikationsgeschichte,
Mediengeschichte und der Geschichte der öffentlichen
Kommunikation

GERHARD VOWE	35
--------------	----

Von der Massengesellschaft zur Mediengesellschaft.
Antworten der Kommunikationswissenschaft auf die Frage
»Wie ist Gesellschaft möglich?«

KAI HAFEZ	62
-----------	----

Theorielücken als Glaubwürdigkeitsfallen:
Öffentlichkeit und Medien aus demokratie- und
systemtheoretischer Sicht

HANS MATHIAS KEPPLINGER	79
-------------------------	----

Empirische Grundlagen von Theorien der politischen
Kommunikation

II. HISTORISCHE, HISTORISCH-EMPIRISCHE UND EMPIRISCHE STUDIEN

ARNULF KUTSCH / ANDY WAGNER	104
-----------------------------	-----

Ausgaben für den Medienkonsum in Deutschland.
Eine explorative Studie für die 1870er- bis 1930er-Jahre
zur Überprüfung des Prinzips der relativen Konstanz

STEFANIE AVERBECK-LIETZ	143
Die Polit-Kampagne <i>Drei Pfeile gegen Hakenkreuz</i> 1932 und ihr Autor Serge Tchakhotine	
PATRICK RÖSSLER / SEBASTIAN POHL	162
Wie gleichgeschaltet war die Tagespresse? Eine Fallstudie zur Themenvielfalt in Thüringer Zeitungen 1936-1938	
GUNTER HOLZWEISSIG	195
Ein roter Schmock – Karl-Eduard von Schnitzler	
WINFRIED SCHULZ	210
Kanzlerkandidaten in Fernsehnachrichten. Vergleich der Sender und Wahljahre seit 1990	
CARSTEN REINEMANN	236
Das Versprechen der Selbstkontrolle. Presserat und Pressekodex im Urteil von Journalisten	
 III. FORSCHUNGS- UND FACHPERSPEKTIVEN	
JOSEF SEETHALER / GABRIELE MELISCHEK	264
Medien und internationale Beziehungen nach dem Ende des <i>Kalten Krieges</i>	
PETER J. SCHULZ	293
Über die Schwierigkeit, gute Nachrichten zu vermitteln und zu glauben: Ein vernachlässigtes Thema in der Gesundheitskommunikation	
HANS BOHRMANN	313
Die Zeitungsforschung und ihre Quellen. Was, wo, warum und warum nicht	

WOLFGANG R. LANGENBUCHER	336
Wie ein akademisches Fach Form und Format gewinnt (oder hätte gewinnen können!). (Essayistische) Überlegungen zu Akteuren, Diskursen und Rahmenbedingungen (in dokumentarischer Absicht)	
Autorinnen und Autoren	355

Vorwort

Am 19. Dezember 2008 feierte Prof. Prof. h.c. Dr. Jürgen Wilke seinen 65. Geburtstag. Wenig später veranstaltete das Institut für Publizistik der Johannes Gutenberg-Universität Mainz ein wissenschaftliches Symposium, um ihn und seinen langjährigen Kollegen Hans Mathias Kepplinger zu feiern. Die nun vorliegende Festschrift ist eine weitere Ehrung des akademischen Wirkens Jürgen Wilkes. Das Zustandekommen einer solchen Festschrift aus Anlass eines runden oder halbrunden Geburtstages jenseits der 59 ist kein Automatismus. Vielmehr müssen mindestens zwei Randbedingungen erfüllt sein: Zum einen muss sich der Geehrte durch besondere wissenschaftliche Leistungen und wissenschaftliche Reputation auszeichnen. Zum anderen muss es Mitstreiter, Kollegen und Schüler geben, die mit dem Geehrten eng verbunden sind, entsprechende Vorbereitungen in Angriff nehmen und im Zweifelsfall gewichtige Beiträge beisteuern. Beide Randbedingungen waren im Falle Jürgen Wilkes erfüllt.

Der Wissenschaftler und Hochschullehrer Jürgen Wilke

Jürgen Wilke wurde 1943 in Goldap (Ostpreußen) geboren. Er studierte in Mainz und Münster einerseits Germanistik und Kunstgeschichte – beides Disziplinen, für deren Gegenstände er sich auch heute noch sehr interessiert. Prägend für seinen weiteren Lebensweg jedoch sollte die Publizistik werden, die Wissenschaft von der öffentlichen Kommunikation. Mit der Wahl dieses Fachs wurde Jürgen Wilke zum Teil einer kleinen, aber feinen akademischen Avantgarde, die sich im Wintersemester 1964/65 im

ersten Seminar Elisabeth Noelle-Neumanns in Mainz zusammenfand. Jürgen Wilke promovierte 1971 in Germanistik mit einer Arbeit über *Das Zeitgedicht. Seine Herkunft und frühe Ausbildung*. Und bereits hier deutete sich etwas an, das für seine weitere Forschungsarbeit prägend werden sollte: Die Verknüpfung geistes- und sozialwissenschaftlicher Fragestellungen und Methoden. Sie faszinierte ihn und sie trieb er voran. Ein Jahr später holte Elisabeth Noelle-Neumann ihn aus der journalistischen Praxis zurück an das Institut für Publizistik nach Mainz, wo er als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig wurde. Dass er diesen Schritt tat, muss man rückblickend als mutig bezeichnen. Niemand konnte damals ahnen, wie stark das Fach in den folgenden Jahrzehnten expandieren, wie es sich etablieren würde. Die Perspektive auf eine akademische Karriere waren, gelinde gesagt, unsicher. Dass Jürgen Wilke dieses Risiko einging, muss man wohl zum einen der charismatischen Persönlichkeit Elisabeth Noelle-Neumanns, zum anderen seiner Faszination für den Gegenstand *öffentliche Kommunikation* zuschreiben. Diese hatte ihn damals offenbar gepackt – und bis heute nicht mehr losgelassen.

In den folgenden Jahren publizierte Jürgen Wilke mehrere Monografien sowie zahlreiche Aufsätze, in denen das Interesse an literatur- und auch sprachwissenschaftlichen Fragen noch sehr deutlich zu erkennen ist. 1983 habilitierte er sich mit einer viel beachteten Arbeit, in der er historische und empirische Methoden und Interessen miteinander verband. Unter dem Titel *Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten* wurde sie 1984 publiziert. Noch im gleichen Jahr nahm Jürgen Wilke einen Ruf auf die neu geschaffene Professur Journalistik I in Eichstätt an und leistete in den folgenden Jahren wichtige Aufbauarbeit bei der Etablierung des neuen Studiengangs. 1985 erhielt er einen Ruf nach München. Diesen lehnte er ab, um 1988 nach Mainz zurückkehren zu können, wo er die Nachfolge Elisabeth Noelle-Neumanns antrat.

Das wissenschaftliche Œuvre Jürgen Wilkes zeichnet sich zunächst durch seinen erheblichen Umfang aus. Ein Zählung ergibt nicht weniger als 16 Monografien, 33 Herausgeberbände – darunter das *Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation, inzwischen in der 5. Auflage* – sowie etwa 200 Aufsätze, darunter zahlreiche in national und international begutachteten Zeitschriften. Hinzu kommen ungezählte eingeladene Vorträge bei wissenschaftlichen Tagungen im In- und Ausland sowie Förderungen einer ganzen Reihe von Forschungsprojekten, u.a. durch die *Deutsche Forschungsgemeinschaft*.

Neben seinem Umfang zeichnet sich das wissenschaftliche Werk Jürgen Wilkes vor allem durch seine thematische Breite aus, ohne jedoch klare Schwerpunktsetzungen in der Medien-, Kommunikations- und Fachgeschichte vermissen zu lassen. Hier hat er nicht nur mit seiner *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland* und den *Grundzügen der Medien- und Kommunikationsgeschichte* Standardwerke vorgelegt. Damit forscht er gegen eine Entwicklung an, die er selbst als ›Enthistorisierung‹ der Publizistikwissenschaft bezeichnet hat. Dieser Trend ist deshalb so bedenklich, weil erst der historische Blickwinkel aktuelle Phänomene der Mediengesellschaft ins rechte Licht zu rücken vermag. So manches erscheint weniger dramatisch und gar nicht mehr so neu oder einzigartig, wenn man mittels historischer Forschung einen systematischen Blick in die Vergangenheit wagt und so auch aktuelle Entwicklungen besser erklären kann.

Neben der Medien-, Kommunikations- und Fachgeschichte hat Jürgen Wilke zu vielen anderen Themen geforscht und publiziert: Dazu zählen etwa seine zahlreichen Studien zu Arbeitsweise und Output von Nachrichtenagenturen, seine Studien zur Presselenkung in Kaiserreich, Nationalsozialismus und der DDR, seine Beiträge zur Entwicklung der Wahlkampfberichterstattung, zu Auslandsberichterstattung und internationaler Kommunikation, zu Bilderdiensten und der Visualisierung der Presse, zur Journalismusforschung etc. Aber Jürgen Wilke fand auch immer wieder Gelegenheit, seine bibliophilen Neigungen mit kommunikationswissenschaftlichen Fragestellungen zu verknüpfen. So publizierte er Beiträge zu *Journalisten als Buchautoren*, zur *Tchiboisierung des Buch- und Pressemarktes* und zu den Effekten des *Literarischen Quartetts* auf den Verkauf der besprochenen Bücher.

Doch durch Umfang und Breite seines wissenschaftlichen Œuvres allein ist der Hochschullehrer Jürgen Wilke nur unzureichend charakterisiert. Hinzu kommen seine zahlreichen internationalen Kontakte und Forschungskooperationen. Zu denken ist hier an international vergleichende Forschungen wie die *Foreign News Study*, sein Engagement als Head der History Section der *International Association for Media and Communication Research* (IAMCR), seine Tätigkeit als Area Editor Media Systems der *International Encyclopedia of Communication* und seine Gastaufenthalte an den Universitäten Seattle, Lugano oder Moskau. Dort unterstützt er seit Langem das Freie Russisch-Deutsche Institut für Publizistik an der Lomonossow-Universität. Wie sehr man ihn dort schätzt, wird daran

deutlich, dass ihm die dortige Fakultät für Journalistik 2004 den Titel eines *Professor honoris causa* verlieh. Seiner Kooperation mit Wiener Kollegen verdankt er seine Wahl zum Korrespondierenden Mitglied der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften*.

Aber Jürgen Wilke hat sich stets nicht nur als Forscher verstanden. Er hat darüber hinaus auch stets in seinem Fach, seiner Universität und seinem Institut Verantwortung übernommen. Er war Vorsitzender der *Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft*, hat eine ihrer Jahrestagungen organisiert, engagiert sich in Fachgruppen und Ausschüssen. Er war in einer schwierigen Umbruchphase Dekan des Fachbereichs Sozialwissenschaften der Universität Mainz und mehrfach Geschäftsführender Leiter des Instituts für Publizistik. In dieser Funktion hat er die Umstellung auf die Bachelor- und Masterstudiengänge sowie die damit verbundene Neukonzeption der Lehre maßgeblich verantwortet. Und Jürgen Wilke ist natürlich auch Hochschullehrer, der mehr als 300 Magisterarbeiten und zahlreiche Promotionen und Habilitationen betreut hat. Auch sie gehören zur wissenschaftlichen Erfolgsbilanz, die mit diesem Band geehrt werden soll.

Das Konzept dieser Festschrift

Die Idee dieser Festschrift war es, Autoren und Themen zusammenzubringen, die dem Geehrten nahestehen. Dementsprechend haben zahlreiche Beiträge einen historischen Schwerpunkt. Daneben finden sich aber auch grundsätzliche Auseinandersetzungen mit theoretischen, methodischen und fachpolitischen Fragestellungen sowie Beiträge zu ganz und immer wieder aktuellen Problemen der Kommunikationsforschung.

Der erste Teil der Festschrift widmet sich theoretischen Grundlagen der (historischen) Kommunikationswissenschaft im Allgemeinen sowie der politischen Kommunikationsforschung im Besonderen. RUDOLF STÖBER unterscheidet drei Formen kommunikationswissenschaftlicher Geschichtsschreibung: Kommunikationsgeschichte, Mediengeschichte und die Geschichte öffentlicher Kommunikation, fragt nach deren Material- und Formalobjekten und prüft die drei Formen auf ihre empirische und theoretische Fundierung. GERHARD VOWE widmet sich der grundlegenden Frage, wie sich der Gesellschaftsbegriff der Kommunikationswissenschaft historisch entwickelt hat. Als zentral identifiziert er die Konzepte Massen-, Öffentlichkeits- und

Mediengesellschaft und skizziert deren Entwicklung, Bedeutungsgehalt und Stellenwert für das Fach. Am Schluss seines Beitrags steht die Frage, welches Konzept wohl die Mediengesellschaft ablösen wird?

Die beiden folgenden Aufsätze beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Demokratietheorien und Kommunikationswissenschaft. KAI HAFEZ macht auf die Kluft aufmerksam, die zwischen dem demokratietheoretischen Idealbild eines Mediensystems und seiner realen Verfasstheit und seinen realen Funktionsweisen besteht. Dabei nutzt er die theoretische Folie der Systemtheorie, um den Finger dorthin zu legen, wo er mediales Systemversagen erkennt. Nicht zuletzt fordert er die Kommunikationswissenschaft zu einem stärkeren Engagement auf. Sie solle den Blick dafür schärfen, »wie man die kommunikative Beteiligung des Bürgers in den klassischen Massenmedien [...] stärken kann« (siehe dort). HANS MATHIAS KEPPLINGER beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Theoretikern politischer Kommunikation und fragt zunächst danach, welche empirisch gehaltvollen Annahmen sie über die Natur des Menschen, den Charakter der Gesellschaft und die Struktur öffentlicher Kommunikation treffen. Dann prüft er diese Annahmen anhand vorliegender empirischer Befunde. Er kommt zu dem Schluss, dass Theorien von Autoren mit Extrempositionen auf empirisch unhaltbaren Annahmen beruhen, weshalb auch die von ihnen entworfenen Alternativen unrealistisch seien bzw. zu schwerwiegenden Misständen führen würden.

Der zweite Teil dieses Bandes umfasst einer Reihe historischer, historisch-empirischer und empirischer Einzelstudien. ARNULF KUTSCH und ANDY WAGNER untersuchen auf Basis einer bislang kaum genutzten Quelle – den Haushaltbüchern von Privatpersonen – die Entwicklung der Ausgaben für Medien von den 1870er- bis in die 1930er-Jahre. Die Autoren finden für das von ihnen zugrunde gelegte Prinzip der relativen Konstanz nur eingeschränkte Belege und stellen gleichzeitig eine »fortschreitende Medialisierung des privaten Konsums in allen gesellschaftlichen Klassen/Schichten« fest (siehe dort). STEPHANIE AVERBECK-LIETZ analysiert anhand einer gegen die Nationalsozialisten gerichteten PR-Kampagne der SPD die kommunikationstheoretischen Vorstellungen des Propaganda-Theoretikers Serge Tchakhotine. Seine Vorschläge für eine »gute Propaganda« gegen die Nationalsozialisten verdeutlichen dem heutigen Kommunikationswissenschaftler, über welch hohes Maß an Reflexion und Wissen über Wirkungszusammenhänge herausragende Theoretiker bereits in den 1930er-Jahren verfügten.

PATRICK RÖSSLER und SEBASTIAN POHL prüfen mit einer quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse, wie gleichgeschaltet die thüringische Regionalpresse zwischen 1936 und 1938 tatsächlich war. Sie ermitteln eine überraschend hohe Themenvielfalt und kommen darüber hinaus zu dem Schluss, dass auch beim Umgang mit Presseanweisungen ein gewisser Spielraum bestand und genutzt wurde. Mit der schillernden Figur des Karl-Eduard von Schnitzler beschäftigt sich GUNTER HOLZWEISSIG. Im Mittelpunkt seines Beitrags steht die Frage, inwieweit sich in Schnitzlers Leben und Karriere opportunistische Züge erkennen lassen und wo sich diesbezügliche Widersprüche zwischen Selbstbild und Realität nachweisen lassen.

WINFRIED SCHULZ präsentiert in seinem Aufsatz neue Ergebnisse seiner Längsschnittstudien zur Entwicklung der Darstellung der Kanzlerkandidaten in Fernsehnachrichten. Dabei widerspricht er der These einer fortschreitenden *Entauthentisierung* der Kandidatendarstellung, die er vielmehr als Anzeichen für einen generellen Wandel des Nachrichtenstils interpretiert. Dagegen zeigen seine Befunde, dass der Kanzlerbonus als Präsenzbonus in der Wahlkampfberichterstattung offenbar der Vergangenheit angehört. CARSTEN REINEMANN schließlich befasst sich vor dem Hintergrund der immer wieder aufflammenden Diskussion um die Effektivität journalistischer Selbstkontrolle mit den Urteilen deutscher Journalisten über Presserat und Pressekodex. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Zeitungs- und Zeitschriftenredakteure erheblichen Reformbedarf in puncto Einfluss, Transparenz, Struktur und Arbeitsweisen des Presserats sehen.

Im dritten Teil der Festschrift sind Beiträge versammelt, die den Stand einzelner Forschungsfelder, die Zugänglichkeit von Quellen preschichtlicher Forschung sowie den Stand und die Perspektiven der Kommunikationswissenschaft als Fach reflektieren. JOSEF SEETHALER und GABRIELE MELISCHEK diskutieren den empirischen und theoretischen Stand der Forschung zur Rolle der Medien in internationalen Beziehungen. Sie plädieren angesichts der neuen Unübersichtlichkeit für eine theoretisch-methodische Neuausrichtung der Forschung und loten dazu die Potenziale attributionstheoretischer Überlegungen aus. PETER J. SCHULZ beschäftigt sich am Beispiel der Kommunikation von Arzt und Patient mit der Frage, wie man gute Nachrichten – etwa zu unauffälligen medizinischen Befunden – so vermitteln kann, dass sie nicht missverstanden und fehlinterpretiert werden. Auf Basis einer umfassenden Literatur-

analyse entwirft er ein Multi-Methoden-Forschungsprogramm, mit dem man der Beantwortung dieser Frage auf die Spur kommen könnte.

HANS BOHRMANN wirft einen kritischen Blick auf die Situation der Zeitungsarchivierung in Deutschland. Dabei kritisiert er nicht nur die diesbezüglichen Einschätzungen des Wissenschaftsrats, sondern macht den National-, Staats- und Landesbibliotheken sowie der DFG konkrete Vorschläge, die zu einer Verbesserung der derzeitigen Lage führen könnten. Am Schluss der Festschrift steht ein Text von WOLFGANG R. LANGENBUCHER. Aus einem Rückblick auf die Fachgeschichte und einer Beschreibung des Status quo leitet er Hausaufgaben ab, die er der Kommunikationswissenschaft mit auf den weiteren Weg gibt. Würden sie ordentlich erledigt, könnte dies seiner Ansicht nach zu einer besseren Wahrnehmung und Profilierung des Faches in der Öffentlichkeit beitragen. So wünscht er sich etwa mehr gesellschaftskritische Provokation, mehr große Synthesen und Überblickdarstellungen sowie den Mut »Wissen populär zu verbreiten«. »Jetzt«, so schließt Langenbucher »können die ›Werke‹ entstehen, die zumindest die ›Gebildeten‹ in der Gesellschaft von einer solchen Wissenschaft erwarten dürfen«.

Dank der Herausgeber

Zu guter Letzt gilt es, Dank zu sagen. Zunächst unseren Autoren, die sich sofort und kurzfristig bereit erklärt haben, einen Beitrag zu dieser Festschrift für Jürgen Wilke beizusteuern. Des Weiteren Sinah Fornol und Victoria Fast, beide Studierende am IfKW in München, für die formale Redaktion der Manuskripte. Schließlich gilt ein ganz besonderer Dank dem Verein der Freunde und Förderer des Instituts für Publizistik an der Universität Mainz, der die Drucklegung dieser Festschrift finanziell ermöglicht hat.